

WELPENENTWICKLUNG - Teil 1



Dr. Barbara Schöning,
Mitglied im Wissenschaftlichen
Beirat des VDH und der AG
„Verhaltensüberprüfung“.

Im Jahr 1965 veröffentlichten John Scott und John Fuller ihre berühmte Studie „Genetics and the social behaviour of dogs“. Über fast ein Jahrzehnt lang hatten sie zuvor die Entwicklung von insgesamt 470 Welpen der Rassen Barsenji, Beagle, American Cocker Spaniel, Sheltie und Foxterrier beobachtet und genauestens dokumentiert. Auf der Grundlage ihrer Beobachtungen teilten sie die Welpenentwicklung (= Welpenontogenese) in verschiedene Phasen ein.

1. Die „neonatale Phase“ dauert von der Geburt bis ca. zum 14. Lebenstag. Eine schwerpunktmäßig vegetative Phase (Nahrungsaufnahme, Ausscheiden, Schlafen, Wachsen) in der relativ eng genetisch fixierte Prozesse ablaufen. Am Ende dieser Phase sind die Ohrkanäle und die Augen geöffnet und die Welpen können kurz und wackelig auf vier Pfoten stehen.

2. In der anschließenden „transitionalen Phase“ konsolidieren sich diese Entwicklungen. Die Welpen können optische und akustische Reize besser verarbeiten und werden in der Motorik geübt. Interaktion zwischen den Welpen nimmt zu. Zum Ende dieser Phase mit ca. dem 21. Lebenstag, können sie selbständig Harn und Kot absetzen und dafür gezielt einen bestimmten Ort aufsuchen.

3. Die wichtigste Zeit im Leben eines Welpen kommt danach: die sogenannte „Sozialisierungsphase“. Hier wird der Grundstein für die spätere „Alltagstauglichkeit“ eines Hundes gelegt. In dieser Phase

lernt der Welpen alles was er braucht, um ein soziales Lebewesen im wahrsten Sinne des Wortes zu sein. Er lernt die Kommunikation zwischen Hunden und von Hund zu Mensch - und er lernt seine Umwelt kennen, um sich später darin möglichst angst- und stressfrei bewegen zu können. Dinge aus der unbeliebenen und der belebten Welt, die er jetzt nicht kennen lernt, werden in späteren Begegnungen Angst auslösen. Der Welpen lernt in dieser Phase auch ganz generell, mit Emotionen wie Angst oder Freude umzugehen und er übt seine Frustrationstoleranz wenn er beim Züchter und später bei den neuen Besitzern die Möglichkeit hat, vielfältige Erfahrungen nach seinem eigenen Tempo zu machen. Nach Scott und Fuller endet die Sozialisationsphase ca. mit der 12. bis 14. Lebenswoche; allgemeiner Konsens war lange, dass Defizite in diesen ersten drei Lebensmonaten später kaum bis gar nicht mehr ausgeglichen oder rückgängig gemacht werden können.

Wie in vielen anderen Bereichen der Ethologie haben auch hier wissenschaftliche Arbeiten der letzten 25 Jahre differenziertere Erkenntnisse gebracht. Grundsätzlich haben alle späteren Arbeiten die Einteilung von Scott und Fuller in die drei Phasen bestätigt. Ab der vierten Lebenswoche konnten allerdings bei verschiedenen Rassen unterschiedliche Geschwindigkeiten bei der Entwicklung sozialer Verhaltensmuster beobachtet werden. Border Collies oder Siberian Huskys scheinen z.B. gerade in der vierten und fünften Lebenswoche aktiver zu sein als Labrador und Golden Retriever oder Rhodesian Ridgebacks. Dies gilt besonders für Spielverhalten und Verhalten aus dem Bereich der Agonistik (aggressive Kommunikation und offensives aggressives Verhalten).

Allerdings war bei einigen Studien auch erkennbar, dass innerhalb einer Rasse zwischen einzelnen Würfen statistisch signifikante Unterschiede in der Entwicklung auftraten. Es scheint also nicht nur rassen-spezifische sondern auch linien- oder familienspezifische Entwicklungsunterschiede zu geben. Wie genau die aussehen und wie sich diese Unterschiede eventuell im

späteren Leben bemerkbar machen, kann man zur Zeit noch nicht sagen. Hierzu müssen noch deutlich mehr Würfe untersucht werden.

Eigene Untersuchungen an der Rasse Rhodesian Ridgeback zeigten, dass gerade zwischen der siebten und achten Lebenswoche viele Verhaltenselemente aus den Bereichen der sozialen Annäherung und der Agonistik differenzierter und feiner gezeigt wurden. Ab jetzt konnte man bei den Welpen auch das Auftreten von Verhaltenselementen zur Deeskalation von Konflikten bzw. Verhalten zum Zeigen von Stresszuständen beobachten. Statusverhältnisse wie von Scott und Fuller für ihre Welpen postuliert, wurden allerdings über die gesamte Beobachtungszeit bis zur Abgabe der Welpen an die neuen Besitzer nicht etabliert. Da das Thema „Hierarchie, Status und Dominanz“ bei erwachsenen Hunden im Hund-Hund und Hund-Mensch-Kontakt zur Zeit gerade eine intensive Diskussion erfährt, wird die Frage nach hierarchischen Strukturen bei Welpen sicher erst in einiger Zeit in der Forschung wieder aufgegriffen werden.



Nach wie vor ist die Frage interessant, in wie weit sich aus dem Verhalten von Welpen in bestimmten Testsituationen Prognosen für den späteren Charakter und einen späteren Gebrauch stellen lassen. Neuere Untersuchungen zeigen, dass es in einem gewissen engen Rahmen durchaus möglich ist, etwas über die Zukunft eines Hundes zu sagen. Wichtig bei derartigen Tests ist allerdings, dass sie frei von „anthropomorphem Wunschdenken und anthropomorphen Interpretationen“ sind und für jeden Welpen exakt gleich und standardisiert durchgeführt werden.

Der Mensch hat bei seiner selektiven Zucht auf bestimmte Phänotypen und Verhaltensmerkmale neben den Entwicklungsge-



schwindigkeiten auch Präge- bzw. Sozialisierungsfähigkeit an sich beeinflusst. Bei identischer Sozialisierung wird ein Welpen aus einer Herdenschutzhundrasse immer ein „engeres Weltbild“ entwickeln als z.B. ein Welpen einer Gebrauchshundrasse. Anders herum formuliert: Will man einen Herdenschutzhundwelpen genau so alltags-tauglich für z.B. ein Stadtleben erziehen wie einen Gebrauchshundwelpen, muss man deutlich mehr Zeit, Energie und differenzierte Planung investieren. Fraglich ist, über welchen Zeitraum man sich derartige Gedanken machen muss? Heute geht man nicht mehr davon aus, dass die Sozialisierungsphase abrupt zwischen der 12.-14. Lebenswoche endet. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass das Gehirn flexibler und generell länger plastisch ist als man früher dachte.

Auch bei den früher sehr drastisch gegenüber abgesetzten Begriffen „Prägung“ und „Sozialisierung“ sind die Grenzen

verschwommen. Von einer Prägung im biologischen Sinne spricht man, wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind: eine überschaubare/kleine Menge an Informationen (Signalen) bewirkt in einer relativ engen Zeitspanne (sensible bzw. sensitive Periode) relativ feste und lang anhaltende Effekte. Nichts anderes läuft auch in der sogenannten Sozialisierungsphase ab – wenngleich Zeitspanne sowie Qualität und Quantität an Umwelterfahrungen/Signalen sicher deutlich größer und variabler sind als z.B. bei der Nachlaufprägung von Entenküken oder der sexuellen Prägung von Zebrafinken. Aber schon beim Prägungsvorgang „Gesangslernen der Zebrafinken“ werden Zeiträume postuliert, die über Wochen hinausgehen und „Umlernen“ und „Verlernen“ von Gesangsmustern sind bekannt.

Aus diesem Grund ist die frühere dogmatische Aussage, dass es sich bei der Sozialisierung von Hunden um keine Prägung handelt, sicher nicht mehr zu halten.

Wahrscheinlicher ist, dass eine Mischung aus Prägungsvorgängen (im engen biologischen Sinne) und prägungsähnlichen Vorgängen (mit größeren Zeitfenstern und mehr Variationsbreite bei den Signalen und den erlernten Verhaltensmustern) abläuft. Zusammengefasst kann man sagen, dass in dieser frühen Jugendphase beim Hund intensive Lernvorgänge stattfinden, die eine große Auswirkung auf späteres Verhalten und den generellen Charakter des Hundes haben. Sie haben keine absolut unwiderruflichen und unumkehrbaren Folgen – sind aber beim „erwachsenen“ Gehirn nur noch langsam und mit viel Aufwand zu verändern oder zu löschen.

Im nächsten uDD setzen wir diesen Beitrag fort, unter anderem mit den Schwerpunkten „Welpengruppen“ und „Stressfaktoren“.

Erschienen ist er in der VDH-Zeitschrift unser Rassehund. Wir danken dem VHD für die Genehmigung zur Veröffentlichung.